



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Reimchroniken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

ein neugedruckt und umgearbeitet wurden. An Elisabeth von Nassau-Saarbrücken knüpft Herzogin Eleonore von Österreich mit ihrem Prosaroman von 1456 „Pontus und Sidonia“, knüpft die Pfalzgräfin Mechthild mit ihren weitverzweigten literarischen Anregungen; diese Schwester des Pfalzgrafen Friedrich der Siegreiche hat die dichterische Anteilnahme, die sie vom pfälzischen Hofe erbt, auch ihrem erzherzoglichen Hofe in Rottenburg übertragen und gerade den alten epischen Stoffen die regste Liebe entgegengebracht. In der Bücherei der pfälzischen Kurfürsten sammelten sich die ritterlichen Epen und Prosaübertragungen; im Jahre 1480 überreichte dem Pfalzgrafen Philipp sein Singemeister Johann von Soest eine gereimte deutsche Bearbeitung des niederländischen Epos „Margarete von Limburg“ von Heinrich von Aken, so daß der niederländische Einfluß bis an die Südgrenze unseres Stammesgebietes zu spüren ist, wie er nach Niedersachsen hinüberreichte. In der Entwicklung vom ritterlichen Epos zum Prosaroman und Volksbuch hat das Rheinland eine wichtige Rolle gespielt — auf Grund seiner volkstümlichen Überlieferung und seiner Mittlerrolle zwischen west- und ostfränkischer Dichtung.

Ein zweiter Strang der rheinischen Epik des ausgehenden Mittelalters bewegt sich auf geschichtlichem Gebiete; er umfaßt die Reim- und Prosachroniken, die hier am Rhein eine ungewöhnliche dichterische Höhe, eine unvergleichliche Lebendigkeit und Farbenfrische gewinnen. Gleich das erste dieser Werke, die kölnische Reimchronik des Stadtschreibers *Gottfried Hagen* „*Boich van der stat Köllen*“ ist ein Meisterwerk ihrer Art. Gottfried Hagen ist 1268 als Stadtschreiber von Köln, 1286—1287 als Pfarrer von St. Martin in Köln bezeugt; um 1300 ist er gestorben. Das Amt des Stadtschreibers war eine hochpolitische Stellung — man denke an den Zürcher Stadtschreiber Gottfried Keller —; Hagen hat in diesem Amte einen bedeutsamen Teil der kölnischen Geschichte miterlebt und aus eigener Anschauung geschildert: die Kämpfe zwischen der stolz aufstrebenden Stadt und dem nach der rheinischen Hegemonie greifenden Erzbischof Konrad von Hochstaden. Es ist das Heldenzeitalter der Kölner Geschlechter, das hier in einem Epos von 6000 Versen gestaltet

wird; zwischen 1277 und 1287 ist die Reimchronik gedichtet worden. Hagen ist Geistlicher und seine Grundanschauung ist klerikal: Kaiser Konstantin, so erzählt er Vers 556 ff. seines Gedichts, von Papst Sylvester gesund gemacht, übergibt diesem das Reich; der Papst gibt es ihm nach Beratung mit den Kardinälen zurück, da er den Blutbann als Geistlicher nicht selbst ausüben darf. Der Papst setzt auch das Kurfürstenkollegium ein (Vers 587 ff.), wobei dem Kölner Erzbischof die erste Stelle und das Krönungsrecht in Aachen zuerteilt wird — eine hohe Ehre, über die Köln sich freuen soll! So zeigt sich bei Hagen jene Einstellung, die Köln immer festgehalten hat, bis sie ihm im 16. und 17. Jahrhundert den schwersten Schaden zufügte, ja seine wirtschaftliche und geistige Machtstellung zerstörte: die Stadt Köln blieb in treuester klerikaler Gesinnung, sie mußte es bleiben, gerade weil sie den Erzbischof zu bekämpfen genötigt war und sich dessen geistlichen Waffen nicht aussetzen durfte. Hagen ist darin der echte Kölner, aber er ist zugleich der fanatische Gegner des Erzbischofs, der die städtische Freiheit unterdrücken will. Köln ist ihm eine heilige Stadt, Gott selbst kommt ihr zu Hilfe und vernichtet ihre Gegner:

man hait gesein boislichen sterven
de Colne schaden wolden werven
unde zoleste van armode verderven.
got de enwilt sine heilgen neit enterven (393 ff.).

Er bekämpft in dem Erzbischof zugleich den Mann, der die Zünfte begünstigt, um die Macht der Geschlechter zu brechen: Hagen ist der unbedingte Lobredner der Geschlechterherrschaft, der Hasser des niederen Handwerkerstandes. Als der Erzbischof 1259 die neuen Schöffen aus den Zünften eingesetzt hatte, da äußert sich Hagens derbe Verurteilung:

enweir't neit sunde, ich seilde it hassen,
dat van Colne de hilge stat
mit sulchen eselen was besat.
man do an eime esele eins lewen hut,
hei jreirt doch eins esels lut (1253 ff.).

Art ist Art und bleibt Art, lautet Hagens Grundanschauung (1286 ff.): gute Art ist barmherzig und gut, bürgerliche Art bleibt gierig und falsch, wenn sie gleich „upstigende“ ist. Als Köln nach dem Totschlag eines Klerikers in der Klosterkirche der Weißen Frauen (Magdalenenkonvent) vom Erzbischof in Strafe genommen wird, spricht sich Hagen mit aristokratischer Verachtung über die Schöffen aus den Zünften aus: „Wie sollten die Köln bewahren, die Fischer und Bäcker waren? Ich glaube, sie wissen besser Bescheid, wieviel Heringe man für einen Vierling bekommt“ (V. 1400 ff.).

Hagens dichterische Kraft zeigt sich in seinen ungemein lebendigen Schilderungen, etwa des Ausbruchs der gefangenen kölnischen Patrizier aus der Feste Altenahr: wie die gezähmte Maus im Kerker zu einer verborgenen Feile leitet und nun die Gitter durchgefeilt werden, das Losen um die Flucht, der Ausbruch und die gefährliche Fahrt auf dem eisschollenbedeckten Rheine — überall ein volkstümlich frischer Dialog, ein schlichtes, aber ungemein anschauungsstarkes, wirklichkeitsnahes Erzählen. Wie wird ein rein politisch-diplomatisches Ereignis, die Sühneverhandlung von 1263, durch das lebendige Widerspiel von Rede und Gegenrede zur frischesten Sinnfälligkeit erhoben! Das Gesicht des Grafen von Kleve von der heiligen Ursula, der Straßenkampf von 1267, der nächtliche Kampf am Ulrichstor von 1268, jedes einzelne Ereignis wird dem Hörer und Leser unvergeßlich vor Augen gestellt, bis das Heldenepos mit der Sühne von 1271 abschließt. Hagen gibt ein begeistertes Lob der kölnischen Tapferkeit, er spricht ein glühendes Dankgebet an Gott für den siegreichen Streit gegen den Erzbischof (2643 ff.); seine Schlachtschilderungen stammen aus innerster Anteilnahme, verwenden die alten volkstümlichen Stilelemente und berufen sich an den Höhepunkten mit Vorliebe auf die Helden der germanischen Sage, wie mehrfach bei der Straßenschlacht von 1267:

man saich si veichten also sere

as it Witge und Heiman were (4899 f.)

— ein Beweis für das lebendige Fortleben ostmärkischer Heldensage im Rheinland des 13. Jahrhunderts. Gottfried Hagens Dichtung ist

eine der besten Reimchroniken des deutschen Mittelalters, und er verdankt diese Stellung seinem glühenden Freiheitswillen, seinem stadtkölnischen Stolze, seiner volkstümlichen Frische und Anschauungskraft.

Ein anderer Epiker dichtet Epen oder vielmehr epische Lieder von den großen Schlachten seiner Zeit. Zwischen 1280 und 1290 muß das Gedicht von der Schlacht bei Dürnkrot 1278, der Böhmenschlacht auf dem Marchfelde, entstanden sein; noch im Jahre 1298 das Gedicht von der Schlacht bei Gölheim, in der König Adolf von Nassau seinen rheinischen und ostmärkischen Gegnern unter Albrecht I. von Österreich erlag. Beide Gedichte sind nur in Bruchstücken erhalten, die aber deutlich genug die ungemeine Lebendigkeit der Schilderung erkennen lassen. Der mittelfränkische Verfasser zeigt sich mit den Umständen der Dürnkroter Schlacht nicht genau vertraut, er hat das alles offenbar vom Hörensagen, er hat sein Lied dem siegreichen Rudolf von Habsburg vielleicht vorgetragen, als dieser in den 1280er Jahren am Mittelrhein weilte. Dagegen zeigt sich im Gölheimliede die volle Vertrautheit mit allen Schlachteinzelnheiten, mit den rheinischen Herren, die am Kampfe beteiligt waren; der Dichter tritt für den gefallenen Adolf von Nassau mit warmem Lobe ein, ohne seine Gegner zu verletzen — er bemüht sich, das Geschehene in einem milderen Lichte der Erinnerung anschauen zu lassen, die entflammten Leidenschaften zu versöhnen. Auch hier begegnen in den Schlachtszenen volkstümliche Stilformen, wird die Heldensage zum Vergleiche angerufen:

van Kirensburg Deyderich,
deme andren Deyderich gelich,
dye van Berne was genant

(Gölheim 147 ff. nach Bachs Zählung).

Siegfried von Lindau wird „ein engestlicher smit“ (ebd. 146) genannt, sicher im Hinblick auf den Siegfried der Sage. Man sieht, wie die Tradition der Schlachtschilderungen hier bis ins 13. Jahrhundert hinein unter dem Einfluß der germanischen Heldendichtung steht.